

Apropos Sonntag auf Antenne Brandenburg
 Von Pastorin Birgit Fahnert
 Seelsorgerin in der AGAPLESION Bethanien Diakonie Berlin

22.9.2019, 8.40 – 8.55 Uhr

„Solches tut zu meinem Gedächtnis“

Anlässlich des Welt-Alzheimertages am 21. September

„Ach, Sie kennen mich?“ Frau Meyer lächelt mich erstaunt an, als ich sie zur Begrüßung mit ihrem Namen anspreche. Seit 1 $\frac{1}{2}$ Jahren kommt sie regelmäßig in den Gottesdienst, und jedes Mal ist sie erstaunt, dass ich sie kenne.

Frau Meyer hat Alzheimer, so wie 1,7 Millionen weitere Menschen in Deutschland. Ich bin Seelsorgerin in einer Pflegeeinrichtung mit einem geschützten Bereich für Menschen, die an Demenz erkrankt sind.

Während zu Beginn „nur“ Gedächtnislücken und Wortfindungsstörungen das Leben erschweren, werden die Betroffenen mit Fortschreiten der Krankheit immer orientierungsloser - nicht nur im Alltag, insgesamt in ihrem Leben. Frau Rauls hat vor einiger Zeit ihren Mann verloren und erzählt, wie sich die Krankheit damals zuerst bemerkbar machte:

Interview Fr. R 1: Och, das erste Mal, fiel es mir so richtig schwer. Wir waren mit meiner Schwägerin zu dritt Essen im Restaurant und da fragte mein Mann auf einmal „Sag mal, warum kommt denn der Rolf nicht mit? Wo ist der denn?“ Das ist mein Bruder, der war schon 7 Jahre tot. Und da dachte ich: Oh jetzt... Das war 2010. Anschließend waren wir bei einer Cousine in Frankfurt und da ist er runter gegangen zum Auto, oder wollte zum Auto gehen, kam dann zurück und sagte: Ich finde das Auto nicht. Das waren so die ersten Anzeichen. Dann habe ich es eigentlich ignoriert. Es war ja dann auch wieder alles normal, für mich. Natürlich, der Schlüssel war nie da - wat haben wir gesucht in der Wohnung. Nicht nur nach dem Schlüssel, sondern auch nach irgendwelchen Unterlagen. Und er hat viel geschlafen.

Die Alzheimererkrankung ist eine spezielle Form der Demenz. Durch die Veränderungen des Gehirns kommt es zum Verlust verschiedenster Fähigkeiten. Rund 60% aller demenziellen Erkrankungen sind dem Typ Alzheimer zuzuordnen. Marina Koschenz, Pflegedienstleitung in der Einrichtung AGAPLESION Bethanien HavelGarten in Berlin-Spandau hat eine spezielle gerontopsychiatrische Ausbildung und erklärt:

Interview MK 2: Die Demenz ist der große Begriff dazu. Die Alzheimerdemenz ist die häufigste Form der Demenz. Hier geht es um Abbau des Gedächtnisses, die Denkfähigkeit lässt nach, die Abläufe verändern sich. Z. Bsp. Die Orientierung. Es wird immer gefragt: Wo bin ich? Ich frage immer nach dem Weg. Wie komme ich denn nach Charlottenburg? Meine Sprache verändert sich: Ich verwechsle Namen. Kugelschreiber benenne ich mit

Apropos Sonntag auf Antenne Brandenburg
 Von Pastorin Birgit Fahnert
 Seelsorgerin in der AGAPLESION Bethanien Diakonie Berlin

22.9.2019, 8.40 – 8.55 Uhr

Pinsel. Mein Verhalten verändert sich auch: Ich lache über Dinge, die ich nicht verstehe, um meine Fassade aufrecht zu halten.

Manches Verhalten von an Demenz erkrankten Menschen könnte man für verrückt halten und irgendwie sind das die Menschen auch: ver-rückt. Manches in ihrem Kopf ist ver-rückt, steht plötzlich woanders, an mancher Stelle ist einfach eine Lücke. Dennoch sind und bleiben die Erkrankten erwachsene Menschen mit oft beeindruckenden Lebensgeschichten und sollten auch so behandelt werden. Dass ist gar nicht so einfach. Angehörige leisten an dieser Stelle sehr viel und kommen dabei auch an ihre Grenzen -wie Frau Rauls:

Interview 3 Fr. R *Man kann es auch gar nicht erklären, Außenstehenden schon gar nicht, wie das ist, mit einem demenzkranken Menschen zusammen zu leben. Na also, wieso warum, der ist doch nicht krank. Den sieht man doch gar nicht, so ungefähr. Nich: Braucht der Pflege? Nein, er braucht keine Pflege, er nervt nur. Nachts die Unruhe, man wird wach, man muss aufpassen, dass er nicht wegrennt und schon allein der Toilettengang Nachts, iss ja auch, man muss ihn begleiten und... Man schläft dann ja nicht mehr fest. Ist ja wie bei einem Kind, dass man immer hellhörig ist*

In meiner Arbeit als Seelsorgerin im Altenheim berichten mir Angehörige immer wieder, dass Freunde -manchmal auch Familie- sich zurückziehen, wenn ein Mensch an Demenz erkrankt. Meist ist es die Unsicherheit, nicht zu wissen, wie dem Erkrankten zu begegnen ist. Cordula Prior, gerontopsychiatrische Fachkraft und selbst betroffene Angehörige berichtet von ihren Erfahrungen:

Interview CP 4: *Es ist natürlich unterschiedlich. Je nachdem, wie sehr sich die Angehörigen auch mit dieser Erkrankung auseinandergesetzt haben. Im Vorfeld auch schon, wenn sozusagen die ersten Symptome da sind. Aber meistens habe ich erlebt, dass erstmal so eine Art Realitätsorientierungstraining stattfindet. ... Er sagt: Das war aber ein tolles Abendbrot und das war das Frühstück, dass es dann heißt Nein, das war doch jetzt hier das Frühstück. ... Dass die Angehörigen da einfach auch Halt brauchen. Es könnte ja besser werden, wenn man sich an der Realität orientiert. ... Und es ist natürlich schwierig, diese Welt anzunehmen, weil sie erstmal verrückt erscheint. ... Die Realität der demenzerkrankten Menschen ist ... Die Welt ist ver-rückt. ... Sie haben ihr eigene Welt.*

Doch nicht nur die Umgebung hat es schwer, sich auf Demenzkranke einzustellen. Meine Erfahrung ist, dass es an Demenz erkrankte Menschen auch sehr schwer mit uns haben.

Apropos Sonntag auf Antenne Brandenburg
Von Pastorin Birgit Fahnert
Seelsorgerin in der AGAPLESION Bethanien Diakonie Berlin

22.9.2019, 8.40 – 8.55 Uhr

Dauernd nörgeln wir an ihnen herum, sagen, wie sie sich anziehen sollen, dass sie mit Besteck essen sollen, belehren sie, dass ihre Mütter schon längst tot sind... In einer Welt, wo es auf Ordnung und Korrektheit ankommt, fallen Abweichungen schwer. Dabei gilt doch eigentlich nur eins: Verwirrt nicht die Verwirrten!

So wie neulich: Frau Lehmann sitzt vor Beginn des Gottesdienstes unruhig da. Immer wieder ruft sie mir zu: meine Mutti kommt noch! Ja, sage ich, dann ist es gut, wenn sie ihr den Platz neben sich freihalten." Sie ist zufrieden. Hätte ich gelächelt und gesagt: „Aber ihre Mutter lebt doch gar nicht mehr!“, wäre sie mit Sicherheit aufgestanden und traurig und verwirrt gegangen.

Der Sänger Herbert Grönemeyer hat ein Lied für seine an Demenz erkrankte Mutter geschrieben. Es heißt „Deine Zeit“

MUSIK Herbert Grönemeyer „Deine Zeit“ (Schiffsverkehr Track 5)

Menschen möchten erkennen, wiedererkennen, sich auskennen - und sie möchten selber erkannt werden. Eine Demenz wirft alles durcheinander. Was kann im Alltag helfen? Eine klare Struktur im Tagesablauf zum Beispiel. Sie gibt Halt, ermöglicht es, sich auszukennen, sich wiederzufinden. Gegen das Vergessen und zum Erinnern helfen Rituale - Lebensgewohnheiten, die schon immer so waren: die Tasse Kaffee im Morgenmantel, die vormittägliche Arbeit am Schreibtisch. Aber auch religiöse Rituale. All das spielt eine wichtige Rolle in der Pflegeeinrichtung, in der ich als Seelsorgerin tätig bin: Der Gang in den Gottesdienst, in dessen Liturgie man sich auskennt, die Lieder -im Konfirmationsunterricht gelernt- die noch immer textsicher mitgesungen werden können, das Vater unser, das wie selbstverständlich seine Worte aus dem Herzen findet. Auch wenn der Kopf durcheinander ist.

Interview CP 5: *Ich glaube, dass die kleinen alltäglichen Rituale, wie morgens schon den Kaffee ans Bett bekommen, bevor ich aufstehe, weil ich das schon immer so mochte - das ist wichtig!*

Interview MK 6: *Rituale spielen eine große Rolle, weil das festigt auch den Tag, das festigt den Bewohner. Wenn ich mit einem Bewohner einen festen Tagesablauf machen will, dann sind das die Dinge, die ich immer wieder an Ort und Stelle stelle. Das fängt schon an beim Zähneputzen, dass ich mich wirklich dran halte, dass ich den Zahnputzbecher (wenn sie es so gewohnt ist) immer auf der rechten Seite stelle. Dann ist das eine Sache, wo sie immer danach greifen wird. Steht er links weiß sie es nicht einzuordnen. Es gibt aber auch*

Apropos Sonntag auf Antenne Brandenburg
 Von Pastorin Birgit Fahnert
 Seelsorgerin in der AGAPLESION Bethanien Diakonie Berlin

22.9.2019, 8.40 – 8.55 Uhr

die Rituale beim zu Bett gehen. Ein Gebet vor dem Schlafen gehen heißt für den Bewohner: Ach, jetzt ist abends. Also, wir beten, wenn er das immer gemacht hat, dann muss es abends sein. Oder auch ein Glas Tee oder Milch mit Honig am Bett bedeutet: es ist abends.

So, wie es wichtig ist, sich im Alltäglichen zurecht zu finden, ist es wichtig, in Beziehung zu sein. Wenn z. B. eine Fremdsprachenkorrespondentin, die früher 5 Sprachen fließend sprechen konnte, heute nicht mal mehr einen deutschen Satz sagen kann, dann ist das traurig. Umso wichtiger, dass Beziehungen bleiben - trotz abnehmender Fähigkeiten. Es ist wichtig, denjenigen nicht zu vergessen, der zunehmend vergisst. Die an Demenz erkrankten Menschen freuen sich, dass sie mich kennen, dass sie sich wenigstens in etwas auskennen. In aller Orientierungslosigkeit, bei allen Lücken in der Erinnerung, bei allem verlorengegangenen Wissen ist es ein Highlight jemanden zu erkennen oder selbst erkannt zu werden. Endlich etwas, bei dem der Erkrankte sich auskennt! Etwas kennen ist etwas anderes als etwas zu Wissen. Erkennen und erkannt werden ist mehr eine Übung des Herzens als eine Sache des Verstandes.

Oft habe ich erlebt, dass Eltern und Kinder oder Ehepartner durch die Veränderung des Erkrankten noch einmal eine ganz andere Beziehung mit ihm eingehen konnten. Cordula Prior hat eine spezielle Ausbildung für den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen und war selbst familiär von der Krankheit betroffen:

Interview CP 7: *Ich finde, Demenz in Schwarz und Weiß zu sehen - entweder man erschießt sich (so wie Gunter Sachs es getan hat) oder man ist ganz euphorisiert und hat eine ganz andere Beziehung und ist endlich mal wieder in die Beziehung oder ist endlich mal wieder in die Emotion mit seinem Partner oder seiner Mutter oder so gekommen. Aber dazwischen gibt es etwas und ich glaube, dass das viele Facetten sind... es kommt auf die Symptome und das Verhalten des Erkrankten an. ... Ich muss aber auch sagen, dass Martin und sein Vater eine bessere Beziehung hatten und wirklich ein gutes letztes Jahr hatten. Und sie hatten wirklich eine schwierige Beziehung!*

Es gibt diese Beispiele, dass Menschen sich durch die Krankheit noch einmal ganz neu begegnen und erkennen, ebenso wie es die anderen gibt, die am Ende niemanden mehr erkennen, selbst den eigenen Partner oder die eigenen Kinder nicht. „Was soll ich dann dort? Der erkennt mich doch sowieso nicht mehr!“ empfinden Angehörige dann oft und sind zutiefst erschüttert, dass an Demenz Erkrankte sich nicht mehr an ihre Namen erinnern können. Aber meistens wissen diese Menschen trotzdem, dass der andere zu einem gehört.

Apropos Sonntag auf Antenne Brandenburg

22.9.2019, 8.40 – 8.55 Uhr

Von Pastorin Birgit Fahnert

Seelsorgerin in der AGAPLESION Bethanien Diakonie Berlin

Manchmal drehen Verhältnisse sich auch um -Töchter werden z.B. plötzlich als Mütter erkannt. Angehörige kann das im ersten Augenblick irritieren, aber am Ende ist doch die Beziehung entscheidend. Oft weiß die Erkrankte, dass der andere für sie eine Bedeutung hat. Pflegedienstleiterin Marina Koschencz erzählt:

***Interview MK 8:** Es ist ein Ehemann auf die Wohnebene gekommen und die Ehefrau kam ihm entgegen, hat ihn aber nicht erkannt als ihren Ehemann. Und hat dann zu mir gesagt: Wer ist denn das? Und als ich sagte: Das ist ihr Ehemann! - Mein Ehemann? Das kann nicht mein Ehemann sein, mein Ehemann ist jung, adrett, sieht sehr gut aus und das - das ist doch ein alter Mann! Das ist niemals mein Ehemann! ... Er hat ihr aber immer, als er gekommen ist, Schokolade mitgebracht. Und das war für sie ein Hinweis, dass sie diesen Mann kennt. ... Das war für sie eine glückliche Situation - für ihn auch. Beide freuten sich und von dem Tag an war er dann der Schokoladenmann.*

Manchmal hilft ein kleines Zeichen, um die Erinnerung wach zurufen. Jesus feierte mit seinen Jüngern das Abendmahl. Er teilte Brot und Wein mit ihnen und sagte dabei: Tut dies zu meinem Gedächtnis! Behaltet mich in Erinnerung. Bleibt mit mir verbunden. Vergesst unsere Geschichte nicht. Ich denke oft an diese Erzählung, wenn ich mit an Demenz Erkrankten Gottesdienst und auch das Abendmahl feiere. Mit einem Stück Brot und einem Schluck Wein oder Traubensaft kommt die Erinnerung.

Eine der wichtigsten Glaubensaussagen des christlichen Glaubens ist, dass Gott uns kennt und nicht vergisst. Im Buch des Propheten Jesaja heißt es: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Das heißt: Von Gott bin ich erkannt und niemals vergessen. Dieser Zuspruch gilt, auch wenn es uns manchmal anders vorkommt. Andere daran zu erinnern, ist manchmal ganz einfach:

***Interview CP 9:** Ich finde auch, dass es den Menschen gut tut, wenn wir sie an Kleinigkeiten erkennen. Nicht weil sie Frau Soundso oder Herr Soundso sind, sondern das die eine Bewohnerin sich jedes Mal gefreut hat wenn ich wusste, dass sie den Kaffee schwarz -nicht mit Milch- nur schwarz und sehr sehr heiß, ja. Nich so ne lauwarme Plörre. Da war sie immer...toll, dass sie das noch wissen. ... Sie hat sich erkannt gefühlt.*